

Niene meh es Störchli...

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 29

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-445792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Friedenstraum

(Cantus tristis)

Es gibt kein Stecklein Erde,
Auf dem nicht Blut geflossen wär',
Vom Krieg erschlagen liegt im Grabe
Ein un abzählbar Totenheer;
Und selbst in unsern Tagen,
Da man so viel vom Frieden spricht —
Wohl flammt des Krieges Sackel weit,
Die Völkereintracht siehst du nicht!

Und ob auch auf dem Balkan
Das Norden nimmer kommt zur Ruh',
Europa, das in Waffen starrt,
Es schweigt und schaut geruhig zu.
Was tut's, wenn seine Völker
Ersticken ob der Waffen Last?
Es hat ein gut Gewissen — baut
Dem Frieden einen Prachtpalast!

Nun seht, in wen'gen Wochen
Wird uns der Tempel eingeweiht,
Dort find't der schöne Frieden Ruh'
Und weiter tobt der wüste Streit;
Dann wird man maulvoll reden
Von der Verbrüderung heil'gem Sieg,
Dem ew'gen Frieden Weihrauch streu'n
Und — auszieh'n dann zu neuem Krieg.

O Frieden, lieber Frieden,
Wie könnte dem auch anders sein,
Denn wer der Welt gestorben ist,
Den sperrt man ins Museum ein.
O Friedensmausoleum,
O Völkerglaspalast im Haag,
Du bleibst ein totgeborener Traum —
Die Welt will Kampf von Tag zu Tag.

— II —

„Scarabäus“ Akt.-Ges. Kairo-Zürich

Meinen lieben Freund Oskar habe ich verloren
und das kam so:

Wir waren uns einig darüber, daß angesichts der
schlechten Zeiten etwas geschehen müsse, um unsern
notleidenden Finanzen aufzuhelfen. Der ehemalige
Direktor einer Wach- und Schließgesellschaft, der auch
schon einmal ein Inkassobureau geleitet hatte, brachte
uns die glänzende Idee, den Export ägyptischer
Altartümer nach Amerika zu finanzieren. Bekanntlich
muß jetzt jeder Yankee, der etwas auf sich hält, eine
Mumie aus den ägyptischen Königsgräbern besitzen,
und ein Multimillionär tut es nicht unter einem vollen
Duzend, einschließlich einer echten Kamfes-Mumie.
Da aber die Nachfrage stärker ist als das Angebot,
so sind in Kairo, Alexandrien u. a. O. zweckent-
sprechende Fabriken gegründet worden, welche auf
Bestellung alles liefern, von der simpelsten Armspange
bis zu der mit Gold- und Edelsteinen geschmückten
Mumie einer ägyptischen Königstochter. Und dabei
sind die Sachen haltbarer und auch solider angefer-
tigt als die echten.

Dieser einträgliche Geschäftsweig schrie förmlich
nach einer Finanzierung, und so wurde der ehemalige
Wach- und Schließdirektor von uns unter entspre-
chender Ausstattung nach Alexandrien gesetzt, ein
Prospekt ausgearbeitet und dann „vor die Öffent-
lichkeit getreten“, d. h. wir wollten unsere Aktien los
werden. Wir hatten in dieser Beziehung zur Schweiz
das vollste Vertrauen; denn diese ist schon auf viel
dümmere Sachen hineingefallen. Nun hatte mein
Freund Oskar einen langjährigen Woiß mit dem
Handelsredaktor des „Seldwogler Moniteur“. Und
was tut der Mann? Er läßt einen flammenden
Artikel los, daß bei den heutigen Verhältnissen fremde
Papiere eher verkauft als gekauft werden sollten;
der heimliche Markt müsse von allen fremden
Emissionen verschont bleiben; das erfordere der
Patriotismus des echten Schweizlers.

So eine Gemeinheit! Der Mann war doch sonst
nicht so! Wieviele egoistische Werte hatte der schon
empfohlen, und jetzt wollte er von unsern hochren-
tablen „Scarabäus“-Aktien nichts wissen? Die
Kantönl-Gefersucht sorgte aber schon dafür, daß wir
unsere Aktien in Basel und in Genf glänzend absetzten,
und der Seldwogler Handelsredaktor bekam einen
förmlichen Wutanfall darüber, daß er sich bei uns
nicht beteiligt hatte. Denn unsere Gesellschaft machte
glänzende Geschäfte. Mr. Pinkerton aus Chicago,
der Erfinder der Lockenhaarnadel und x-facher
Millionär, bestellte schon in den ersten Wochen des
Bestehens unserer Scarabäus Akt.-Ges. drei Duzend
Mumien der siebzehnten Dynastie, die so sehr zu seiner
Zufriedenheit ausfielen, daß er die Gründung einer
Tochtergesellschaft unter dem Namen Sphinx Akt.-
Ges. in Washington zusagte. Alles ging gut bis zur
ersten Generalversammlung. Als dort aber verkündigt
wurde, daß die versprochenen 18—20 Prozent aus-
blieben, weil unsere Gesellschaft wegen des Balkan-
krieges mit Exportschwierigkeiten zu kämpfen hatte,
und daß bei den Pyramiden eine neue Fabrik erbaut
werden müsse, ging der Spektakel los. Der Seld-
wogler Handelsredaktor stellte uns mit Hans Bauder
auf eine Stufe, worauf wir durch unsern Rechtsanwalt
Dr. Bergthal eine Klage wegen Geschäftsschädigung
gegen ihn einreichten.

Vorläufig hatten wir also Zeit gewonnen und
wollten gerade noch eine Obligationen-Anleihe an-
bringen, als ich vom „Josef“, dem frühern lang-
jährigen Kellner im Café Terrasse, der jetzt Hotel-
direktor in Kairo ist, die Nachricht bekam, daß unser
Wach- und Schließdirektor ein Lump sei, und daß er
unter Mitnahme aller flüssigen Gelder durchgebrannt
sei. Ich tat das, was jeder vernünftige Mensch an
meiner Stelle getan hätte: ich verkaufte in aller Stille
meine Scarabäus-Aktien und nahm dann meine
Demission als Verwaltungsrat.

Vierzehn Tage später meldete die Scarabäus
Akt.-Ges. den Konkurs an, und der Seldwogler Mo-
niteur brach in einem Artikel in ein indianisches
Sreudengeheul aus.

Mein Freund Oskar hat mir einen Brief ge-
schrieben, in welchem er mich sehr ungnädig ersuchte,
ihn nicht mehr zu grüßen; er könne sich jetzt sein
W. C. mit Scarabäus-Aktien tapezieren lassen. So
kann man seinen besten Freund verlieren: in Geld-
sachen hört bekanntlich alle Gemütlichkeit und Freund-
schaft auf.

Inspektor

Franzosen-Prese

Während des ersten Balkankrieges

Galloh! Jetzt fliegen sie hinaus,
Die türkischen Barbaren,
Die auf dem Balkan jederzeit
Europas Schandfleck waren.
Sar Ferdinand, der Bourbon, wird
Die Balkanvölker retten;
Er bringt französische Kultur
Statt deutschen Sklavenketten.
Der Preuße, König Carol, knirscht
Ohnmächtig mit den Zähnen —
„Der Balkan den Bulgaren“ und
Das Nachseh'n den Rumänen!

Während des zweiten Balkankrieges

Es droht nun wieder Barbarei
Im Balkan einzureißen,
's ist höchste Zeit, Sar Ferdinand,
Den Preußen, rauszuschmeißen.
Feld Carol fühlt französisch Blut
Durch seine Adern rollen,
Und Serbiens prächt'ge Feldenschar
Braucht erstlich nur zu rollen.
Der Halbmond hat im Balkan auch
Noch kulturelle Pflichten;
Die erste wär': Bulgariens
Barbaren zu vernichten!

2ffiatius minor

Ein guter Entschluß

Gottfried: Ich war nahe daran, die Sabrikanten-
tochter zu heiraten; da hörte ich zufällig von ihrer
Modistin, daß sie über 3000 Franken pro Jahr für
ihre Toiletten ausgibt.

Branz: Und was hast du da gemacht?

Gottfried: Ich habe die Modistin geheiratet. 2.

Mordprozeß Delacour

Sür die einen wars ein Sressen,
für die andern bloß „Bericht“,
und sie warfen nicht Sineffen
sich einander ins Gesicht.

Wer wohl druckte ab die Prozi-
dur im falschen Ehgemach?
Selbstverständlich ging der Sozi
schnäfflerisch dem „Bunde“ nach.

Mit behaglichem Sertraffen
rührte er den Brei auf und
schrieb darüber: „Eine Watschen
für den pöbelhaften Bund!“

Aber als die Bröhe ruchbar
wurde, zog man die Bilanz:
für den Koch ergab sich buchbar
eine Abfuhr und mit Glanz!

Denn die Eier hatte (faule)
selbst er sich zunut gemacht,
logisch kam aus eigenem Maule
das, was ihn in Wut gebracht.

Solch ein Irrtum ist begreiflich,
wenn der „Wächter“ schnarcht im Eck,
doch das Wort bleibt unbezweifelich:
Wer im Kot sitzt, werf nicht Dr — uck!

2lbrahim a Santa Clara

Die Damenkleider-Zensur in Rochester

Amerika, du freies,
Du fortgeschritt'nes, neies,
O du Moral-Centrale
Im ird'schen Jammerale!
Du Grab der leichten Stoffe,
Du Säule — wie ich hoffe —
Sür neue Sucht und Sitten,
Du eilst mit Riesenschritten
Sinan zum Götter-Reigen,
Wo fromme Engel geigen,
Wo niemand dekolliert
Uns in Versuchung fñhret,
Wo nur verhüllte Sormen,
In vorge schrieb'nen Normen,
Sich finden in der Kunde
Im Fortschritts-Engel-Bunde. —
Ich eile und ich fliege,
Daß ich dich endlich kriege,
Daß ich auf dieser Erde,
Wie du, vollkommen werde,
Und frei von aller Sünde. —
Indessen, ach, ich finde
Du siehst, Amerika,
Ganz unerreichbar da. — —

Die sündige Europa

Verunglückt

Dame (zu einem Redakteur, dem sie schmeicheln
will): In der Tat, Ihre Zeitung ist den Konkurrenz-
blättern immer voraus; bringen Sie heute etwas, so
hinken ganz sicher die andern Zeitungen mit dem
gleichen Mist hintennach. . . .

Unst

Niene meh es Störchli . . .

Die Slugmaschinen sollen schon mancherorts die Störche
vertrieben haben.

S'Brittneu uf der Chille,
Fät's es Storchepaar.
Ach, die Störchli werdend
Bütigstags so rar . . .

Slügt e Slugmaschine
Drüber, mit Gesumm,
Und vor Menglil chömmend
Guß Störch schier um.

Packet ihres Wärls,
Chünded-is 's Loschig,
Und verreisend gleitig,
Weiß kä Mensch wohig. . .

Ach, was müe-mer mache?
Ach, ist das e Not!
D'Störchli sind vertribe,
D'Slügen falled z'tod,

Nüt meh chann eim freue,
Alles ist für d'Chag!
Niene meh es Störchli. . .
Niene meh en Schatz. . .

2nneli Wähig